

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittags 12 Uhr.

Nr. 96.

Dienstag, den 5. December

1876.

Verordnung

an sämtliche Gemeindeobrigkeiten und Gemeindevorstände, die Wahlen zum Reichstage betr.

Nachdem zur Vornahme der Wahlen für den deutschen Reichstag der 10. Januar 1877 festgesetzt worden ist, ergeht an alle Gemeindeobrigkeiten — als welche in Städten, in welchen die revidirte Städteordnung gilt, die Stadträthe, in Städten, in welchen die Städteordnung für mittlere und kleine Städte gilt, der Bürgermeister und für das platte Land die Amtshauptmannschaft zu betrachten ist — und an alle Gemeindevorstände hiermit Verordnung, unverzüglich zur Auslegung der Wahllisten zu verschreiten und damit spätestens

den 8. December 1876

zu beginnen, auch deshalb die in § 2 des zur Ausführung des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 unterm 28. Mai 1870 erlassenen Reglements (Bundesgesetzblatt für 1870, S. 275) vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen.

Ferner werden alle bei Leitung des Wahlgeschäfts beteiligten Gemeindeobrigkeiten, Gemeindevorstände und Wahlvorsteher auf die genaueste Beobachtung der in dem Wahlgesetze vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt für das Jahr 1869 Seite 145) und dem angezogenen Reglement vom 28. Mai 1870 enthaltenen Vorschriften verwiesen. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 9 des Wahlgesetzes die Function der Vorsteher, Beisitzer und Protocollführer bei der Wahlhandlung in den Wahlbezirken und der Beisitzer bei der Ermittlung des Wahlergebnisses in den Wahlkreisen nur von Personen ausgeübt werden kann, welche kein unmittelbares Staatsamt bekleiden.

Dresden, am 1. December 1876.

Ministerium des Innern.
v. Rostk-Wallwitz.

Forberg.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit von der Königlichen Kreishauptmannschaft zu Dresden unterm 30. vorigen Monats erlassener Generalverordnung werden die Herren Bürgermeister zu Wilsdruff und Siebenlehn sowie die Herren Gutsvorsteher und Gemeindevorstände des hiesigen Bezirks angewiesen, von den in die Gemeinde beziehentlich in den Gutsbezirk neu einziehenden Personen auch die Angabe der Confession zu verlangen und dem Pfarrer der Parochie davon Mittheilung zu machen.

Dabei wird bemerkt, daß der von den in den Gemeinden beziehentlich Gutsbezirken neu einziehenden Personen hiernach zu gebende Nachweis bei der nach dem Einzuge von denselben zu bewirkenden Anmeldung zu erfordern sein wird, übrigens aber es der örtlichen Regulirung überlassen bleiben kann, ob die dem Pfarrer zu gebenden Mittheilungen von Fall zu Fall oder nach Befinden nur in bestimmten, z. B. vierteljährlichen Zeitabschnitten, zu ertheilen sein möchten.

Meissen, am 27. November 1876.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Schmiedel.

Bekanntmachung.

In Folge von der Königlichen Kreishauptmannschaft Dresden unterm 3. dieses Monats erlassener bezüglicher Generalverordnung wird vor der Verwendung von mit arsenikhaltigem Grün gefärbter Gaze zu Utensilien, welche, wie z. B. Speiseglocken und Fliegenschranke, zur Aufbewahrung und Lagerung von Nahrungsmitteln bestimmt sind, sowie vor dem Gebrauche von aus solcher Gaze hergestellten dergleichen Utensilien hiermit gewarnt.

Meissen, am 27. November 1876.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Schmiedel.

Bekanntmachung,

die Jahresberichte über die Schulen betreffend.

Die sämtlichen Lehrer des Aufsichtsbezirks Meissen haben bis zum 21. December d. J. den Jahresbericht über die Schulclassen, von welchen sie Classenlehrer sind, anzufertigen und an ihre Localschulinspektoren einzureichen. Die Formulare zu diesen Berichten sind gedruckt und liegen zur Einsicht bei den Vorsitzenden der Zweigconferenzen. Eine Abschrift des Berichts ist zu den Schulacten zu behalten. Die Herren Localschulinspektoren aber wollen diese dem Formular gemäß auszufertigende Schulberichte, welche vom Jahre 1877 ab am Schlusse des Schuljahres abzugeben sind, in diesem Jahre bis Ende December hier einreichen.

Meissen, den 28. November 1876.

Der Königliche Bezirkschulinspector.
Wangemann.

Bekanntmachung,

die richtige Ausfüllung der Einwohnerverzeichnisse (Gewerbezetteln) betreffend.

Wegen der richtigen Ausfüllung der laut Ansage bis zum 8. dieses Monats bei der hiesigen Stadtsteuer-Einnahme einzureichen gewesenen Einwohnerverzeichnisse (Gewerbezetteln genannt), welcher Termin andurch bis zum 13. dieses Monats verlängert wird, wird noch Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

In diese vom Besitzer oder Verwalter des Hauses den einzelnen Haushaltungsvorständen vorzulegenden Verzeichnisse sind alle Personen über 18 Jahre und diejenigen jüngeren Personen, welche ein Renteneinkommen von mehr als 300 Mark jährlich haben, zu verzeichnen,

auch ist in denselben bei Fabrikarbeitern, Handwerksgehilfen und Handarbeitern oder Tagelöhnern der Wochenverdienst oder das sonst durchschnittliche Einkommen nach Mark und Pfennigen genau anzugeben.

Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter haben die Richtigkeit der Angaben in den Hauslisten (Gewerbezetteln) zu prüfen und zu vertreten, die Liste ihres Hauses aber nunmehr spätestens am

13. dieses Monats

bei der hiesigen Stadtsteuer-Einnahme einzureichen, und werden Vernachlässigungen, soweit sie nicht als Steuerhinterziehungen anzusehen und zu bestrafen sind, mit Geldstrafe geahndet werden.

Wilsdruff, am 2. December 1876.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker.

Bekanntmachung, die Reichstagswahl betreffend.

Nachdem durch Ministerialverordnung vom 1. December dieses Jahres die unverzügliche Auslegung der **Wahllisten für den deutschen Reichstag** angeordnet worden ist, so wird dies mit dem Bemerkten hierdurch veröffentlicht, daß die **Wahlliste des hiesigen Stadtbezirks vom 6. bis zum 15. December ds. Js.** zu Jedermanns Einsicht in der Rathsexpedition hier ausliegt.

Etwasige Einsprüche gegen diese Wahlliste sind nach § 3 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt für das Jahr 1870, Seite 276) innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung derselben also bis mit 13. December ds. Js. bei dem unterzeichneten Bürgermeister entweder schriftlich anzuzeigen oder zu Protocoll zu erklären.

Wilsdruff, am 4. December 1876.

Der Bürgermeister.
Ficker.

Bekanntmachung.

Da Herr Restaurateur **Friedrich Thierack** hier den Pacht der hiesigen Rathskellerwirthschaft eingetretener Familienverhältnisse halber nicht antreten kann, so soll dieselbe anderweit und zwar auf die Dauer von sechs Jahren vom 1. Januar 1877 ab verpachtet werden. Pachtlustige haben sich hierzu

Freitag, den 8. December ds. Js.,

Vormittags 11 Uhr,

an Rathhausstelle hier einzufinden und nach Mittheilung der Verpachtungsbedingungen, welche auch schon vorher in hiesiger Rathsexpedition eingesehen werden können, ihre Gebote zu eröffnen und des Weiteren zu gewärtigen.

Wilsdruff, am 30. November 1876.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker.

Tagesgeschichte.

Die Berliner „Volkszeitung“ sagt in ihrer letzten politischen Wochenübersicht: Die öffentliche Meinung wie die Presse beschäftigten sich auch in vergangener Woche, was die Orientfrage angeht, in erster Linie naturgemäß mit der Mission des Grafen Salisbury, ohne dabei freilich zu irgend welchen greifbaren Ergebnissen zu gelangen. Inzwischen erhellte aus den Kundgebungen des russischen Cabinets immer unzweifelhafter, daß der Krieg, zunächst zwischen der Pforte und Rußland unvermeidlich ist, wenn nicht noch in letzter Stunde die übrigen Großmächte mit dem ganzen Gewicht ihres Einflusses für den Frieden eintreten. Die neuerdings im Einzelnen bekannt gewordenen Forderungen, die Rußland bezüglich der Reformen Bulgariens auf der für den 15. dieses angeetzten Konferenz stellen wird, kann und wird man in Constantinopel nicht annehmen, da sie den moralischen Selbstmord der türkischen Herrschaft bedeuten. Ebenso unzweifelhaft aber wird die Pforte die vorläufige Besetzung eines Theils ihres Ländergebietes durch russische Truppen zurückweisen, da sie darin ja nur — und allerdings mit Recht — den Beginn der dauernden Besitzergreifung dieser Gebiete erblickt. Da Rußland seinerseits — wenigstens offiziell — erklärt hat, unter allen Umständen auf beiden Forderungen bestehen zu wollen, so bleibt, falls eben nicht die übrigen Mächte dazwischen treten, nur das letzte Mittel, den Streit zum Austrag zu bringen, die Entscheidung durch Waffengewalt übrig. Und wie bestimmt diese Eventualität in Aussicht genommen ist, geht aus der Thatsache hervor, daß sich der russische Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai bereits zur Armee begeben hat. Ob dieser Kampf aber, einmal entbrannt, ein lokalisirter bleiben wird, wie die Offiziere von Tag zu Tag versichern, ist mehr wie zweifelhaft — gewiß ist jedenfalls so viel, daß, wenn diese Annahme sich wider alles Erwarten bestätigen sollte, der gegenwärtige Krieg, zumal wenn sein Ausgang den russischen Erwartungen entspräche, nur der Vorläufer eines weit furchtbareren allgemeinen europäischen werden würde. Das letzte Ziel der russischen Staatsmänner, die Herrschaft über den Bosphorus zu erringen, liegt klar zu Tage; daß auch ihr gegenwärtiges Auftreten immer nur dies Ziel im Auge hat, kann trotz der vollen Achtung, die man dem kaiserlichen Ehrenworte zollen mag, nicht zweifelhaft sein. Ebenso unbestreitbar aber ist es, daß zunächst Oesterreich, wenn es seine eigentlichen Lebens-Interessen nicht völlig verkennt, die Verwirklichung dieses Planes zu verhindern gezwungen ist, daß weiter England sich ihm aus denselben Beweggründen auf das Entschiedenste widersetzen muß, während endlich nicht minder Deutschland zuletzt in die Nothwendigkeit versetzt sein wird, Front gegen die drohende Uebermacht des deutschfeindlichen Slaventhums zu machen. Daß die genannten Mächte schon jetzt zusammenstehen sollten, um das Unheil im Keime zu ersticken, ist leider nicht zu erwarten; ob aber speziell England oder Oesterreich, wenn der bevorstehende Kampf auf der Balkanhalbinsel einmal entbrannt ist, neutral bleiben werden, bleibt abzuwarten. Die Offiziere sprechen dafür, die Wahrscheinlichkeit freilich dagegen. Was Deutschlands Haltung angeht, so ist man nach wie vor auf Vermuthung angewiesen und dabei wird es voraussichtlich auch sein Bewenden haben, bis die Ereignisse selber reden; indes

scheint die Hoffnung, die deutsche Politik werde sich den russischen Eroberungsgelüsten nicht dienstbar machen, bis heute wenigstens, nach mancherlei Anzeichen zu schließen, noch berechtigt. Wie die Dinge sich aber auch entwickeln mögen, soviel ist gewiß, daß das Loos der Christen, das Rußland angeblich bessern will, für den Fall eines Krieges ein weit entsetzlicheres werden würde, als es bis dahin jemals gewesen, und daß jene menschenfreundlichen Pläne, wären sie echt, sich unter allen Umständen viel sicherer und leichter ohne die furchtbaren Uebel eines Racenkampfes — denn dazu müßte dieser Krieg ausarten — hätten verwirklichen lassen.

Die Lösung der orientalischen Frage ist um keinen Zoll weiter vorgerückt, wenn man von den Rüstungen abläßt, die auf russischer und türkischer Seite für den Krieg gemacht werden. Marquis Salisbury, der Vertreter der englischen Regierung bei der Conferenz in Constantinopel, hat auf seiner Rundreise bei den leitenden Staatsmännern in Paris, Berlin und Wien eine äußerst zuvorkommende Aufnahme gefunden, aber nirgends eine leise Andeutung erhalten, daß man geneigt sei, die militärische Besetzung einer türkischen Provinz durch Rußland als Kriegsfall zu betrachten. Nach Rom ging Salisbury nur mit geringen Hoffnungen, da, wie er sich in Wien äußerte, die italienische Regierung jedenfalls noch unbedingter auf Seiten Rußlands stehe als die deutsche Reichsregierung. Alles, was der Vertreter Englands mit sich nach Constantinopel nimmt, scheint sich auf die Zusicherung der Cabineten zu beschränken, bei der Conferenz eine mögliche Verbesserung der Lage der Christen im Orient nach dem Vorgange Englands anstreben zu wollen. Wenn aber Rußland, wie man weiß, auf seiner „Ueberwachungs-Besetzung“ türkischen Gebietes besteht und sich die Pforte ebenso entschieden eine solche verbittet, was soll da überhaupt bei einer Conferenz herauskommen?

Was die militärischen Maßnahmen Rußlands anbetrifft, so bringt die „Now. W.“ eine von den gestern mitgetheilten Berechnungen des „Golos“ abweichende Ordre de bataille. Demnach umfaßt die mobilisirte russische Armee in ihren 4 Corps 144,000 Mann, 32,000 Pferde und 438 Geschütze; die aus 2 Corps bestehende Küstenarmee 72,000 Mann, 16,400 Pferde und 219 Geschütze. Die Gesamtstärke der Armee würde demnach 216,000 Mann bei 49,200 Pferden und 648 Geschützen betragen.

Die Türken lernen in aller Eile lesen; denn in höchstens vierzehn Tagen und spätestens einen Tag vor Zusammentritt der europäischen Conferenz soll die türkische Verfassung mit den türkischen Grundrechten veröffentlicht und verkündigt werden. Bisher kannten und übten sie nur zwei Grundrechte 1) Steuern zu zahlen und 2) wenns zum Krieg kam, den Feinden die Nasen und Ohren abzuschneiden, und dazu brauchten sie das Lesen nicht zu können.

Vertikales.

Wie uns mitgetheilt wird, ist die Abonnentenzahl für die von Herrn Musikdirector Kießig arrangirten Winter-Concerte eine wider alles Erwarten so geringe, daß man verwundert fragen möchte: Woran liegt dies? Nun, offen mit der Antwort heraus: „In der Hauptsache fehlt es an gutem Willen!“ und das ist im vorliegenden Falle zu beklagen. Möchte doch das Publikum in so einem Städtchen, wie

das unsere ist, bedenken, daß es gewissermaßen Pflicht desselben ist, die Kunst zu unterstützen, damit sie lebensfähig bleibe. Und wenn uns etwa eingehalten wird, das Abonnement für diese Winter-Concerte sei zu hoch, so müssen wir doch solche Stimmen bitten, nur einen Blick auf das in voriger Nr. d. Bl. enthaltene Programm zum 1. Abonnement-Concert zu werfen, so werden sie finden, welche Opfer es einem Musikdirector einer kleinen Stadt kostet, wenn er selbst den höchsten Ansprüchen (Sinfonien) von Zeit zu Zeit gerecht werden will, und was die Strebbarkeit unseres Musikdirectors mit seinem meist aus lernenden Kräften bestehenden Chore anbelangt, so müssen wir ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wir sprechen deshalb gewiß im Sinne vieler offen hier die Bitte aus: Möge das Nachabonnement auf diese Concerte ein recht starkes sein und sich nächsten Mittwoch im Concertsaale eine recht zahlreiche Zuhörerschaft zusammenfinden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Mittwoch früh 9 Uhr
Beichte und Communion.

Auction.

Freitag, den 8. Dezember, Vormittags 9 Uhr soll im Hofe der hiesigen Stadtkämmerei Küchenmobiliar, Waschwannen, Weingefäße, 1 Uhr mit Gehäuse, eine Hobelbank, 1 kleiner eiserner Ofen, Bücherregale, 1 lederner Wagensitz, Kleidungsstücke u. s. w. gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehnsgefuche vermittelt
Wilsdruff. Th. Ritthausen.
Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.
D. O.

Robert Bernhardt,

Dresden,
23 Freiburgerplatz 23.

Sammet-, Seiden-
und Modewaaren-Manufactur
gegründet 1865.

Billigste und beste Bezugsquelle

für Käufer im Ganzen und im Einzelnen.
Seit 1. November 1874 billige,
aber ganz feste Preise.

Hipp! Hipp! Hurrah!!

Der alte Ameisen-Kalender für 1877 ist wieder scharf am Plage. Seine vielen Freunde mögen die 50 Pfennige nicht zu lange in der Tasche behalten, damit er nicht etwa wieder vergriffen ist, wenn sie ihn haben wollen.

Sonntag den 10. December

Casino

im Gasthof zu Grumbach,
wozu ergebenst einladen Die Vorsteher.

Omnibus-Fahrplan

zwischen Wilsdruff, Kesselsdorf und Dresden.

Winter-Fahrplan vom 1. October 1876 an.

Abfahrt von Wilsdruff,
Dresdner Straße daselbst.

Abfahrt von Dresden, Gasthaus
zum Sächs. Hof, Breitestr. Nr. 2.

Täglich

früh 6 1/2 Uhr u. Nachm. 3 Uhr.
Tourbillet früh nach Dresden
und Abends von Dresden
à Billet 80 Pfg.

Täglich

früh 7 Uhr und Nachm. 4 Uhr.
Tourbillet früh von Dresden
und Nachm. nach Dresden
à Billet 1 Mark.

H. Herrmann.

Bochmarkt zu Wilsdruff am 1. Dezember.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf.
Ferkel wurden eingebracht 91 Stück und verkauft à Paar 15 Mark
— bis 24 Mark —.

Weihnachtstisch.

Als sehr empfehlenswerthe

Einkaufs-Quelle

können wir mit Recht die Firma

C. H. Wunderling, Frdr. Schumanns Nachf.,
Dresden, Altmarkt No. 11, bezeichnen.

Man findet daselbst (ohne jede Schreierei) bei coulantester Bedienung die größte Auswahl in wollenen Kleiderstoffen, Châles und Umschlagetüchern, Cravatten, Colliers, Schürzen, Westen, seidenen Taschentüchern, Herren-Cachenez, Stepp- & Filzröcke, Tischdecken, Plüsche, Krimmer, Astrachan, franz. gewirkte Long-Châles, Schwarze & coul. Seidenstoffe (ohne Aufschlag) u. s. m. Umtausch wird nach dem Feste gestattet.
D. R.

!! Ecke Seestraße!!

Eingang

Webergasse 1, eine Treppe

!! der Arnold'schen Buchhandlung gegenüber!!

Billige Preisnotirungen

für verschiedenartige Waarengattungen in nur allerbesten Qualitäten: 6/4 Shirting 15 Pf. — 6/4 Stangenleinen 25 Pf. — 6/4 Halbleinen 25 Pf. — Barchent 20 Pf. — 6/4 Dowlas 25 Pf. — 6/4 Blaudruck 28 Pf. — 12/4 Bettuchleinen 10 Ngr. — Handtücher 14 Pf. — 5/4 Servietten Duzend 38 Ngr. — 10/4 Tischtücher 11 Ngr. — Bettdecken, 4 Ellen lang, 22 Ngr. — Bunte Gardinen 24 Pf. — 10/4 Zwirn-Gardinen 30 Pf. — 8/4 Mull-Gardinen 20 Pf. — 6/4 Zitz 30 Pf. — Bettzeuge 20 Pf. — Leinen-Inlett 45 Pf. — 8/4 Matratzendre 70 Pf. — 10/4 Möberipse 17 Ngr. — 10/4 Damast 10 Ngr. — Bunte Tuchdecken 20 Ngr. — Moiré 30 Pf. — Patent-Sammet 50 Pf. — Seidenbänder zum halben Werth. — Leinene Taschentücher 35 Ngr., — bunte, 6/4 groß, Dhd. 30 Ngr. — Seid. Herrentücher, beste Qualität, 10 Ngr. — Seidene Taschentücher in vielen Tausend Mustern, spottbillig. — Moiréschürzen, groß, 85 Pf. — Steppröcke 35 Ngr. — Kindertaschentücher Dhd. 11 1/2 Ngr. — Lama-Kopftücher 10 Ngr. — Herren-Cachenez 45 Pf. — 7/4 Rockzeuge 44 Pf. — Halblamas 20 Pf. — Leinene Schürzen 65 Pf. — Tarlatans, 3 Ellen breit, 24 Pf. — Mulls 15 Pf. — Lamas und Flanelle in circa 600 Mustern, von 80 Pf. an. — **Prachtvolle Neuheiten in Kleiderstoffen**, schwere Waare, von 30 Pf. an. — Doppel-Lustro 25 Pf. — 8/4 Plaidstoffe 60 Pf. — Schwarze Kleiderstoffe, staunend billige Preise, z. B. 10/4 Cachemire 10 Ngr. — Seidenrips 19 Ngr. — Franz. Long-Shawls 5 1/2 Thlr. — Läufer 30 Pf. — Bettvorlagen 20 Ngr. — Teppiche 2 1/2 Thlr. bis zu den elegantesten Velourteppichen, Doppstoffe, Plüsche, Waterproofs, staunend billig. — Gestrickte Wollwaaren so billig, daß der Werth der Wolle nicht bezahlt wird, z. B.: 1 Dhd. Shawls 90 Pf. — **Kantenröcke** 17 1/2 Ngr. und noch viele 100 andere Artikel.

! Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, daß meine Preise sich nur auf **beste** Qualitäten beziehen und Anbietungen von Waaren zu ähnlichen Preisen **von anderen Seiten** sich nur auf ganz geringe Waarengattungen beziehen können. Der täglich wachsende Aufschwung meines Etablissements ist der sicherste Beweis, daß ich in Bezug auf Auswahl und Preise **ganz Außergewöhnliches** biete und ist es beim kleinsten Einkauf schon lohnend, dasselbe zu besuchen.

! Wiederverkäufern, Modistinnen, Schneidern, überhaupt bei größeren Einkäufen, **gewähre ganz besondere Vortheile!**

! Um Verwechslungen vorzubeugen, bitte, **genau auf Strasse und Firma zu achten!**

Siegfr. Schlesinger

nur allein Dresden,
Webergasse 1, eine Treppe,
erstes Haus der Seestraße.

Dänische Seringe,

gut von Geschmack, das Schock 150 Pfg. bei
Johannes Dorschan, Dresden.

Pensions-Anzeige.

In unserm Pensionat können wieder mehrere confirmirte, sowie auch schulpflichtige junge Mädchen Aufnahme finden. Wir erneuern hierbei die Versicherung, daß wir wie bisher, auch ferner stets bemüht sein werden, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.
Clara und Emma Geissler,
 gegenüber den Schloßstufen No. 70, 1. Etage.
 Meissen, den 28. November 1876.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich sämtliche ältere farbige Seidenstoffe (Angeichts des Aufschlags) unterm Fabrikpreis verkaufen werde.

Dresden, den 29. November 1876.

Julius Zschucke,
 Seidenwaarengeschäft
 a. d. Kreuzkirche 2.

(H. 35433a.)

Parquet - Fußböden,

massiv Eiche und furnirt, insbesondere für Tanz- und Concertsäle vorzüglich geeignet, empfiehlt in größter Auswahl in bester
 lamnter solider Ausführung

die Vereins-Parquet-Fabrik zu Dresden,

früher C. Neugert, Pillnitzer Straße 10.

(B. 8702.)

Kleine Voll-Heringe, Schock 1 Mt. 50 Pf.
Prima Magdeburger Sauerkohl,
Neue franz. Wallnüsse,
Neue Sicil. Haselnüsse,
Franz. Pflaumen,
Preiselbeere

empfehlen **Bruno Gerlach.**

Achtung!

Wegen vortheilhaften Einkaufs verkaufe ich von heute an Christbäume zu ganz billigen Preisen. **Moriz Schmidtgen, Kellner.**

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mich zur Anfertigung von **Spiel- und Schaukelpferden** auf Walzen und Rollen, sowie ich auch Bestellungen auf andere dergleichen Gegenstände annehme und schnellst und billigst ausführe.
August Winkler, Bildhauer.
 Grumbach.

Eine der merkwürdigsten Prophezeihungen für die Zukunft, welche in einer alten Kirche im Bisthum Trier entdeckt, bei der gesammten Christenheit das höchste Interesse erwecken muß, enthält der „Neue deutsche Reichsbote“ Kalender für 1877.

Lehrern oder sonstigen an ihrem Domicil bekannten soliden Personen, kann der Verkauf eines überall gangbaren und couranten, leicht verkäuflichen Gebrauchs-Artikels unter Vergütung einer Provision übertragen werden. Dieser Nebenverdienst erfordert weder viel Zeit noch Fachkenntniß. Anerbietungen sind innerhalb 8 Tage franco unter Chiffre **D. S. 333 poste restante Carlsruhe** (Baden) einzureichen.

Freiwillige Feuerwehr.

Heute Dienstag Abends 8 Uhr Monatsversammlung in Pabigs Restauration.
 Das Commando.

Gewerbeverein.

Heute Dienstag letzter Vereinsabend in diesem Jahre.
 Der Vorstand.

Der lebende Wunder-Ochse,

(Oldenburger Race) halb Ochse, halb Kuh, eine Doppel-Geburt mit 7 Beinen, auf 3 stehend, aus dem Gute des Herrn **Moriz Paul** zu Greifendorf zwischen Rößwein und Pannichen (K. Sachsen) ist auf meiner Durchreise **Freitag, Sonntag** und **Sonntag** im Gasthof zu **Grumbach** zur Schau ausgestellt.

Goldner Löwe.

Mittwoch den 6. Decbr.

1. Abonnement-Concert

unter Mitwirkung mehrerer auswärtiger Künstler. Da die Betheiligung bezüglich des Ankaufs von Abonnementskarten eine sehr geringe ist, so erlaube ich mir zu bemerken, daß noch Karten bei mir zu haben sind.

Anfang 7 Uhr. — Entree an der Cassé 50 Pf.

Nach dem Concert findet **BALL** statt.

Einem recht zahlreichen Besuch entgegensehend, zeichnet sich **Hochachtungsvoll W. Kiessig, Stadtmusikdir.**

Morgen Mittwoch, den 6. Dezember, von Abends Punkt 8 Uhr an

1. Bouleabend im Schießhause,

wozu alle diejenigen Herren, welche bereits dazu gezeichnet haben, oder es noch thun wollen, freundlichst eingeladen sind durch **H. Müller.**

Erholung.

Donnerstag, den 7. December, Abends 7 Uhr

Generalversammlung.

(Ballotage.)

Die Vorsteher.

Lindenschlößchen.

Des morgenden Abonnementconcertes halber soll der Gesellschaftsabend auf **heute Dienstag** verlegt werden.
 Ergebenst **G. Günther.**

Als Verlobte empfehlen sich nur hierdurch

Anna Marie Junge,

Ferdinand Hermann Knobloch.

Wilsdruff und Dresden, am 3. December 1876.

(Hierzu eine Beilage.)

Redaction, Druck und Verlag von H. K. Berger in Wilsdruff.

Beilage

zu No 96 des Wochen- u. Amtsblattes für Wilsdruff zc.
Dienstag, den 5. December 1876.

Tagesgeschichte.

Nach einer neuesten Verordnung des Justizministeriums wird vom 1. Januar 1877 an bei allen Gerichten erster Instanz eine achtstündige unterbrochene Geschäftszeit eingeführt, dergestalt, daß in dieselben die Stunden von 9—12 Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags fallen müssen, während bezüglich der anderen beiden Stunden die Entscheidung den Gerichtsvorständen überlassen wird.

Dem königlichen Landesmedicinalcollegium liegt ein Antrag zur Begutachtung bez. Annahme vor, dahin gehend, in die Arzneitage die Bestimmung mit aufzunehmen, daß es dem Apotheker gestattet sein soll, für jede während der Nachtzeit bestellte oder abgeholte ärztliche Verordnung einen Zuschlag von 50 Pfennigen für Nachförderung zu berechnen.

Ueber einen Abfagebrief, welchen die Berliner Sozial-Demokratie erhalten hat, berichtet man aus Berlin: Schon seit mehreren Wochen beschäftigt die Berliner Arbeiterwelt fast ausschließlich ein vom „Gewerkverein“ veröffentlichtes Schreiben des früheren Redakteurs des „Neuen Sozialdemokrat“, A. Küster, in welchem derselbe seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei begründet. Dieser Abfagebrief schlug wie ein Blitz in die sozialistischen Kreise. Küster, welcher sich vor drei Jahren dem Lassalle'schen allgemeinen deutschen Arbeiterverein angeschlossen, avancirte bald zum Redakteur des „Neuen Sozialdemokrat“, versah diesen Posten zwei Jahre und hatte während dieser Zeit genugsam Gelegenheit, den Sozialismus kennen zu lernen. In seinem Abfagebrief hebt er als besonderen Grund seines Austritts den Umstand hervor, daß die Ideen Lassalle's nicht mehr zum Ausdruck kommen. Das Marx'sche System — heißt es — hat das Lassalle'sche verdrängt; die früheren „Lassalleaner“ haben nicht eine Vereinigung mit den früheren Eisenachern geschlossen, sondern sind mit Sack und Pack zur Eisenacher Partei übergegangen. Die dunkeln Schlagworte, wie „Expropriation des Grund und Bodens“, „Sturz der Monarchie“, „Auflösung der Ehe“ zc., welche heute auf der Tagesordnung stehen, sind doch wahrlich nicht aus dem Werke eines Lassalle herauszulesen. Weiter führt er aus, „daß der Lassalle'schen Bewegung wenigstens eine feste Tendenz zu Grunde gelegen hat, während sich die heutige sozialdemokratische Partei auf nichts Anderes als auf Schlagworte stützt, die dazu geeignet sind, Haß und Verachtung unter der arbeitenden Bevölkerung gegen die gesellschaftlichen Zustände zu erzeugen und also nur eine zeretzende Wirkung haben. Einer Partei aber, deren Ziel dahin geht, Unzufriedenheit zu erzeugen, um auf Grund dieser Unzufriedenheit einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen, der der großen Masse des Volkes nur zum Schaden gereichen kann, können sich nur solche Personen als Leiter und Führer aufspielen, denen die Noth des arbeitenden Volkes sehr gleichgültig ist, und die nur die Absicht lockt, sich durch die mühsam erworbenen Groschen des Arbeiters eine gesicherte Existenz zu schaffen. Wenn sich die Arbeiter trotz dieses Umstandes der sozialdemokratischen Bewegung in Massen anschließen, so liegt dies lediglich an der Unkenntniß des inneren Wesens der sozialdemokratischen Partei.“ Dies der Inhalt des Küster'schen Briefes.

Bei der Besprechung der Frage über die Betheiligung Deutschlands an der pariser Ausstellung begegnet man in verschiedenen deutschen Zeitungen der Ansicht, daß im Falle der offiziellen Ablehnung seitens der Reichsregierung eine Betheiligung einzelner Aussteller Deutschlands, namentlich des Elsaßes, stattfinden könnte. Diese Ansicht ist (wie der pariser Korrespondent der N.-Z. hervorhebt) jedenfalls durchaus irrtümlich. Die französische Regierung hat nicht die Industriellen der verschiedenen Länder, sondern die betreffenden Regierungen zur Besichtigung der Ausstellung nach einem festgestellten Reglement eingeladen. Lehnt nun die eine oder andere dieser Regierungen die Einladung ab, so wird der für dieselbe bestimmte Platz anderweitig vergeben, und die Sache ist damit erledigt. Fremde Aussteller haben sich nur mit den von ihrer Regierung bestellten Kommissaren zu benehmen und wo diese fehlen, kann und darf die französische Kommission in keiner Weise interveniren. Die ebenfalls von verschiedenen deutschen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß der Botschafter Deutschlands bei der französischen Regierung eine Vertagung der Ausstellung bis 1879 beantragt habe, entbehrt sicherm Vernehmen nach jeder Begründung.

Da sich den Wanderlagern bekanntlich auf dem Wege des Gesettes nicht wohl bekommen läßt, so wird nach dem „V.A.“ die richtigste und durchgreifendste Hülfe gegen den mit ihnen getriebenen Mißbrauch immerhin die Selbsthülfe namentlich in der Weise bleiben, daß die stehenden Gewerbe bez. Handelsniederlassungen durch die Güte ihrer Waare und die Angemessenheit der Preise die Käufer an sich ziehen und sich erhalten, das laufende Publikum aber dem Verkauf oder Verstrich von Wanderlagern, bei denen es oft nicht im Stande ist, die Waare gehörig zu prüfen, häufig schlechte Waaren zu unverhältnißmäßig hohen Preisen kauft und wenig oder gar keine Sicherheit wegen der angepriesenen Güte der Waare hat, möglichst fern bleibt.

In der Sackgasse.

Vorgeschichte von Marie v. Moskowska.

(Fortsetzung.)

„Wie Alles, wird auch das Kommissbrot immer theurer,“ fuhr Giesel fort. „Zu Frauenarbeit, die allerwegen billiger kommt, wo also eine Soldatin jährlich nicht 225 Thaler kosten thäte, was pro Mann nicht reicht, werden sich die Herren wohl schwerlich verstehen, da thut's also eine neue Abgabe nicht. Was sagst Du zu einer neuen Art Jagdscheine? Wundert's Dich nicht auch, daß man Schaben, Motten und all das andere kleine Gethier, mir nichts Dir nichts vertilgen kann, wo man, bei Licht besehen, eigentlich gar nichts thun oder lassen darf, ohne daß es be- oder versteuert wird, oder zum wenigsten ein Konsens dazu gehört. Also Scheine drauf und dann Jagd nach Belieben, oder aber Selbsteinschätzung zur Akzise. Das Weibervolk läme dabei doch auch an's Zahlen, ist jetzt viel zu frei von Abgaben, wie von Mancherlei sonst.“

„Solch dumme Reden könnt' kaum ein naseweiser Bursche führen,“ brummte Pärtsch. „Die Else würd' Dir drauf dienen.“

„Hat anderweitig zu thun — mit Heinrich.“ Elsens Stimme war hinter ihnen wieder laut geworden. „Dabei fällt mir noch was ein, was verjollt ein Erkleckliches einbrächte: allzugroße Mundfertigkeit der Frauenzimmer. Wie Mancher zahlte die Steuer für eine Art Weiberwaulkorb lieber, als die für seinen Hund, und wenige Abgeordnete thäten sich gegen die Bewilligung sperren. Aber dabei ja insgeheim Abstimmung im Reichstag oder der Kammer! Daß Jeder hernach seiner Schließsten betheuern kann, er war bei der Minderheit — die Anderen seien die Attentäter. Zwar — die Vorlage brächte die Regierung doch nicht ein — hätte Angst, unbeliebt zu werden.“

Pärtsch hatte die Pfeife ausgeklopft und stopfte sie mit ungewöhnlicher Hast. „Was mütest Du an Angaben zahlen, würd' jedes Gewäsch besteuert!“ warf er beißend hin. Ein schlimmes Zeichen, wenn sein Unmuth sich in Spott Luft machte. Meist äußerte er sich in jähem Auslodern, das dann eben so schnell zu verrauchen pflegte.

„Da wäre ich natürlich stumm wie ein Fisch!“ meinte der Andre launig. „So — man kommt mit einem Spas, und sei's auch ein dummer Spas, über das fort, was Einem sonst zu Kopf steigen oder die Galle in's Blut treiben möchte. Lebt man nicht hin, wie das liebe Vieh im Stall, kann man da wohl ruhig bleiben über all das, was sein sollte und nicht ist, wie über das, was ist und nicht sein sollte?“

„Bleib mir damit vom Leibe, Du Neunmalkluger!“ zürnte Pärtsch. „Bin ein getreuer Unterthan unsers Königs und Herrn, als der von Gott verordneten Obrigkeit. Braucht man was, so geben wir's, gleichviel, ob Gut und Blut, Abgaben oder das Leben unserer Kinder. Dafür wird jeder in seinem Rechte geschätzt, darf mir keiner was drein reden in meinen Sachen, bin ich auf meinem Hofe so gut Herr, wie der König in seinem Schlosse, steht über uns Allen nur das Gesetz, das gleich gilt für Hoch und Niedrig.“

„Meinst? hm! Gab' da gestern Abend in einem alten Buche eine Geschichte gelesen von einem schlesischen Bauer, der von Haus und Hof kam, weil der Landrath und die Regierung ihn nicht nach dem Gesetz behandelten, es nirgend sonst Gerechtigkeit für ihn gab.“

„Es heißt: gelogen wie gedruckt. Und der glaubt an das, was in den Büchern steht. Hät' Dich doch für klüger gehalten, Giesel!“

„Es ist aus den Alten. Dem Mann wurden, als er den Hof für seine sauern Ersparnisse kaufte, 139 Thlr. Zählgelder abverlangt. Er gab nichts, bewies: die Abgabe sei längst abgekommen. Der Landrath ließ ihm doch für 300 Thlr. Vieh und Geräth abspänden. Der Mann, Berger hieß er, beschwerte sich bei der Regierung und beim Ministerium, ging zuletzt nach Berlin zum König. Der hörte ihn freundlich an und sagte ihm: er solle ruhig nach Hause gehen, die Zählgelder seien ja abgeschafft, es werde Bericht erfordert und ihm sein Recht werden. Alleweil aber hatte der Landrath sein Vieh und Geräth losgeschlagen lassen und nicht die Hälfte des Werthes deraus gelöst. Berger konnte den Acker nicht bestellen, gerieth in immer größere Sorgen. Daß er ausgepöndelt war, untergrub seinen guten Namen. Keiner wollte ihm borgen, die Hypotheken wurden gekündigt, weil er mit den Zinsen im Rückstande bleiben mußte. So kam er immer tiefer herunter und zuletzt den Hof zur Subhastation. Wieder ging er nach Berlin und Potsdam, aber man nahm ihn nicht mehr freundlich auf, nannte ihn einen Krakehler, weil der Mund doch übergeht von dem, was das Herz voll ist. Er sollte sein Geld wiederhaben, was wollte er also noch? Daß Jahre vergingen, ehe alle nöthigen Berichte verlangt und gemacht worden und der Entscheid vom Ministerium, was sie ein Ministerial-Reskript nennen, fertig war und an die Regierung herunter und von der an den Landrath kam? So was ist nicht über's Knie zu brechen. Zum Unglück war der Hof unterdessen versubhastirt, der saure Schweiß von zwanzig Jahren verloren! Nach Abzug der Kosten — hahaha, die werden ja

immer vorweg abgezogen — kriegte er 129 Thlr. Auktionserlös aus dem widerrechtlich abgepfändeten Vieh- und Wirthschaftszeug. Seitdem durften keine Pfändungen wegen der längst abgeschafften Zählgelder mehr vorgenommen werden, wer vergütete es dem armen Kerl aber, daß er um sein Alles gekommen? Das war in den vierziger Jahren, doch solche Geschichten können heutzutage eben so gut oder schlimmer passieren.“

„Oho! — Und was kümmert uns ein schlesischer Bauer? War ja auch nicht Mal ein rechter Bauer, hatte den Hof von seinen Erbsparnissen gekauft — das ist ganz was Anderes! Und was kauft er einen Hof, den er nicht auszahlen kann? Ohne das wär er ihm nicht subhastirt. Oder was ließ er sich pfänden, hinterlegte nicht lieber die verlangten Zählgelder, die er doch wieder kriegen mußte? Weil er sie nicht hatte, sich nicht auf eine ungesegliche Forderung vorsehen konnte und brauchte? Nun, mit Einem, den 139 Thlr. umschmeißen, brauchen die Behörden wahrhaftig nicht Sperenzen zu machen, hätten sonst viel zu thun. Ausereinem kommt man mit so was nicht!“ Mit dem ganzen bäurischen Geldstolz warf er sich in die Brust.

Giesel ließ die Hand mit der Pfeife sinken, sagte erst nach einer Weile trocken: „Es ist Narrheit, noch ein einziges Wort über solche Sachen mit Dir zu reden. Gute Nacht!“ Langsam stand er auf.

„Ueber solche Sachen bloß? Oh über alle!“ Jäh auflobernd stieß Pärsch den Pfeifenkopf so hart gegen den Baumstamm, daß er zersprang. Das befänstigte ihn nicht — der Kopf war so prächtig angeraucht und schon seit Jahren sein Stolz. Hastig erhob er sich gleichfalls.

Im Eifer hatten sie nicht bemerkt, daß sie nicht mehr allein waren.

„Johann Giesel gilt für den Klügsten, nicht bloß im Dorf, sondern weit und breit!“ warf Launert leicht hin.

„Ho — ich äkimir ihn nicht dafür!“ schrie Pärsch. „Scheere mich den Deuter um seine Gestudirtheit und Uebergestudirtheit im Bücherwesen. Wenns ihm nicht gut genug ist, mit mir zu reden — mir war's schon lange nicht plauslich, sein gottvergeßenes Zeug anzuhören. Wir brauchen uns damit beiderseits nicht zu molestiren — sind nicht mit einander verheirathet und unsere Kinder, Gottlob, auch noch nicht.“

„Du ereiferst Dich wieder ganz unnütz, Christian,“ wollte Giesel beschwichtigen, goß damit jedoch nur Del ins Feuer.

„Ihr freilich thut das bloß immer um des Nutzen halben. Aber ich nehme mir ein Exempel dran, Mosje Giesel, verstanden?“

„Geht Elsens Zunge mit dem Berstande durch, so kann man's ihr nicht anrechnen — sie hat's vom Vater.“ So vor sich hinbrummend, trat Giesel in sein Haus, das sich dem Launerts dicht gegenüber befand.

„Werden den Superklugen nicht weiter molestiren — weder ich, noch die Else!“ schallte es ihm nach. „Da möchte doch das Wetter drein schlagen, könnte Einen der Schlag rühren.“

Der Wortwechsel hatte schon die Aufmerksamkeit der Frau Giesel und mehrerer Diensthöten der Nachbarschaft erregt. Jene öffnete ihr Fenster, schloß es indeß wieder, als sie ihren Mann kommen sah. Sie hatte ihren Kopf unaufhörlich mit der Wirthschaft voll und war davon überzeugt, es gäbe keinen klügeren Mann, als den ihrigen. Wenn der Nachbar mit ihm zusammengeriet, war's nie Giesel's Schuld, ihr Beistand diesem indeß nicht nöthig. Auch vertrugen sie sich den nächsten Abend wieder.

Launert beeilte sich, dem Erzürnten zuzusprechen, entfaltete dabei indeß nicht die Geschicklichkeit, die ihm sonst nachgerühmt wurde. „Gönnt ihm nicht das Vergnügen, Euch so aufgebracht zu sehen, Nachbar. Euch schadet es an der Gesundheit und ihm ist's egal.“

„Es soll ihm nicht egal sein! Zwischen uns und unsern Höfen ist's aus und —“

„Das sagt Ihr jetzt, aber er ist so schlau, Euch doch bald wieder herumzukriegen — das passirte ja wohl all die Jahre hindurch manch liebes Mal.“

„Kümmert Euch um Euch und Eure windschiefe Scheune,“ brach das Unwetter nun gegen ihn los. „Kennt den alten Pärsch schlecht, wenn Ihr meint, er lasse sich auf der Nase spielen, oder sei doch im Handumdrehen wieder gut. Wo es Mal zu einem Riß kam, wie dieser da, läßt sich's nicht wieder zusammensetzen oder überkleistern. Wir sind Freunde gewesen.“ Er trat in seine Einfahrt, schlug das Thor dröhnend zu und verriegelte es.

„Das behagt dem Better Wilhelm, paßt ja wie bestellt in seinen Kram,“ flüsterte die Frauensperson, die vorhin aus Launerts Hause gekommen, ihm, mit einem Kinde auf dem Arme, auch jetzt gefolgt war und still an der Schwelle gestanden hatte.

„Wie beliebt, Jungfer Base?“

„Es war nur so lang, Herr Better.“

„Oh, Jungfer Bärchen, Alles, aber nicht die Else nachahmen,“ lachte er. „So einem jungen Ding, und vollends der Else, steht das schnippische Wesen allerliebste — andern Leuten gar nicht. — Was ist Dir, Mariechen?“ wandte er sich an das plötzlich aufschreiende Kind. „Komm zu mir, Base Bärchen ist Dir heute nicht gut.“

„So verhätscheln, wie die nebenan, kann ich sie freilich nicht, mein Gewissen verbietet mir das!“ Sie überließ ihm mürrisch die Kleine.

Er trug sie in die Stube, die ungewöhnlich städtisch aufgeputzt war, in deren Fenstern sogar, statt der gewöhnlichen kleinen, grünen Scheiben, große von weißem Glase prunkten.

Pärschens Grundstück lag am Ende einer kleinen Gasse — quer vor dieser, so daß sie einen sogenannten Saß bildete. Ein unregelmäßiges Dreieck lehrte es die Spitze der Gasse, das breite Ende der Chaussee zu, die beiden Seiten sprangen im Zickzack und oft sehr willkürlich in die Besitzungen Launerts und Giesel's hinein. Die Linde gehörte Pärsch, befand sich außerhalb des Lattenwerks, das seinen Boden hier umschloß und fast nur aus einem Thorweg bestand. In diesen einzufahren, ohne an den Baum zu stoßen und umzuwerfen, war ein Kunststück, auf welches die Pärsch's immer stolz gewesen, welches ihnen nur ein sehr gewandter Wagenlenker glücklich nachmachte. Da sich nach der Landstraße hin das Hauptthor befand, wurde dieses selten benutzt, nur um zu zeigen, daß die alte Geschicklichkeit noch nicht verlernt sei. Hinter der Einfahrt dehnte sich, zu beiden Seiten in die Nachbargrundstücke hineinreichend, der kleine Garten aus. Darin erhob sich ein schmuckes, massives Häuschen: das Ausgebirge. Pärsch war darauf nicht weniger stolz, als auf seine große neue Scheune. Else leistete der Großmutter hier Abends oft Gesellschaft, da sie den Tag hindurch von der Wirthschaft in Anspruch genommen ward. Als sie dem Vater das Bier gebracht hatte, kehrte sie in die Eckstube zurück. Launerts zweijähriges Kind spielte mit einem großen Apfel, den sie ihm hastig fortnahm.

„Willst ihn behalten — gib Mariechen einen von meinen aus dem Schrant.“ Die Großmutter war, obgleich etwas schwerhörig und von den nahenden Siebzig gebeugt, noch unausgesetzt fleißig. Sie spann zu Elsens Aussteuer schon manches Jahr hindurch.

„Ich — den Apfel behalten? Er warf ihn ja nach mir!“ Else schleuderte ihn auf die Erde.

Jede Falte in dem runzeligen Gesicht der Greisin zuckte schelmisch. „Hast ihn ja laut genug gescholten, daß ich's weiß.“

„Es war zu grob — hätte mir oder dem Kinde den Kopf einschlagen können!“ eiferte das Mädchen.

„Junges Blut thut's einmal nicht anders.“

„Ich grabe ihm einmal alle zehn Finger in sein dummes, häßliches Gesicht, daß —“

„Daß Du ihm hernach die Schrammen heil küssen kannst,“ nickte die alte Frau verständnißvoll.

„Großmutter!“ Else war so entrüstet, daß sie kein anderes Wort hervorbringen konnte. Um ihre Empörung noch zu steigern, gewahrte am Siebelfenster, das wie das Vorderfenster offen stand, ein gebräuntes, ziemlich hübsches und sehr sauber rasirtes Gesicht — das ihres Nachbarn Launert. Während die Haut der andern Männer wöchentlich nur einmal durch des Barbiers oder ihr eigenes Messer geschunden ward, sollte er sich dreimal rasiren. Das dunkle Haar war gepflegt wie das eines Stadtherrn und die Kleidung selbst so zierlich und fein, wie die der Eleven auf dem Herrenhose. (Fortf. folgt.)

Ein starkes Stück im „Kulturkampf,“ schreibt man der Dresd. Pr. hat der Regierungs-Präsident Graaf in Sigmaringen gekriegt. Nachdem der bekannte Meritale Hirschwirth Schmid bei den Abgeordnetenwahlen den Sieg über den Regierungs-Kandidaten davon getragen hat, wird gegen den Hirschwirth „wegen wiederholter Wahl-Agitationen regierungseindlicher Tendenz“ die Disziplinar-Untersuchung mit dem Ziel der Entlassung aus dem Amte als Gemeinrath eröffnet.

Ueber Spielwerke.

Im Inzeratentheile unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum, wie alljährlich, die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn J. S. Heller in Bern. Derselbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer geradezu staunenerregenden Vollkommenheit, wir können daher Jedem, der nur ein wenig Freude an Musik hat, nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtzeit die schönste Gelegenheit hierzu, auch kann kein Gegenstand, noch so kostbar ein solches Werk ersehen.

Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? — Dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die größte und angenehmste Zerstreuung, vergegenwärtigt glücklich verlebte Zeiten; dem Einsamen ist es ein treuer Gesellschafter, es erhöht die Gemüthlichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise u. s. w.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirtbe, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste angeschafft. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren practischer Nutzen aufs Evidenteste und möchten wir aller Herren Wirtben, die es bis dahin unterließen, anrathen, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine ganz fein durchdachte ist; die neuesten, sowie beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder heiteren und ernstern Genres finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Wunsch an die geneigten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen, als den, sich recht bald in den Besitz eines solchen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden Jedermann franco zugesandt. Auch ist directer Bezug schon deshalb zu empfehlen, da vielerorts Werke für Heller'sche ausgegeben werden, die es nicht sind.